

## **Wasser ist Leben – Die Sorge um das Wasser**

### **1. Königsheim – eine Gemeinde des Heuberg – ohne Wasser**

Königsheim ist eine kleine Gemeinde auf dem Heuberg. Das Dorf liegt hart am steilen Abfall des Bäratal. Die Höhenlage dieser Siedlung (889 m über NN) wird von den Nachbargemeinden Bubsheim, Böttingen und Obernheim noch übertroffen. Die Bezeichnung Heuberg ist irreführend, denn es handelt sich nicht um einen Berg, sondern um eine weitflächige Hochebene. Diese Hochebene wird im Norden und im Osten von der oberen und unteren Bäre zerteilt, im Süden von der Donau und ganz im Westen vom Faulenbach. Zwischen Mahlstetten und der Hochfläche bei Kolbingen, bei Renquishausen und Königsheim fließt der Lippach und mündet bei Mühlheim in die Donau. Den Beinamen „Heuberg“ erhielt diese Hochfläche dadurch, dass man in aller Regel nur einen Schnitt im Grasland durchführen konnte und nicht einen zweiten wie beim „Öhmden“. Wie auf der ganzen Alb war das Wasser sehr rar. „Trinket nit so viel“ war die oft gebrauchte Redewendung. Die Sorge um das Wasser bildete bis zur glücklichen Lösung der Albwasserversorgung das Kernstück der dörflichen Sorgen und Nöte. Den Heubergern sowie den ganzen Äblern war das Wasser immer ein kostbarer Schatz. Trotz der reichen Niederschläge ist die gesamte Alb wasserarm. Der Hauptniederschlag fällt in Süddeutschland in den Sommermonaten. In Böttingen befindet sich seit mehreren Jahren eine Wetterbeobachtungsstation. Hier wurden für die Monate Juni und Juli 115 mm Niederschlag gemessen. Die Jahresniederschläge betragen in Böttingen im Durchschnitt 1000 mm. Zum Vergleich seien die Niederschläge von Freudenstadt und Ruhstein erwähnt: Freudenstadt: Jahresmittel 1600 mm und Ruhstein ca. 2200 mm. Ein Millimeter Niederschlag bedeutet: ein Liter Wasser auf den Quadratmeter.

Wir müssen im Untergrund die Ursachen der Wasserarmut des Heubergs suchen. Der obere Weiße Jura enthält keine wasserhaltende Schicht. In unserer Gegend finden wir den mittleren Weißen Jura, der in der Landschaft in gerundeten Kuppen auftritt. In der Hauptsache enthält diese wenig mächtige Schicht tonige Gesteine. Die Ziegeleien, jedes Dorf hatte ihre eigene Ziegelei, holten hier ihr Material. Darüber lagern festere Kalksteinbänke, die zum Teil die Hochebene überragen, deutlich sichtbar etwa 100 m unterhalb des Dorfes Königsheim. In Königsheim bildet diese tonige Schicht in der Halde des Bäratal einen ersten Quellhorizont. Etwa 50 m tiefer gelegen als das Dorf entspringt an der Straße Königsheim – Egesheim das „Johannesbrünnele“. Diese Quelle fließt ohne Unterbrechung das ganze Jahr. Nach jedem starken Regen, insbesondere im Frühjahr bei der Schneeschmelze, sammelt sich in den Lindenwiesen, gegenüber dem Schulhaus, das Wasser zu einem kleinen See, wiederum ein Beweis für die tonigen Schichten. Die Niederschläge sickern durch zahllose Risse und Falten in die Tiefe. Bei einer Schneeschmelze soll das Rauschen des versickernden Wassers sehr gut hörbar gewesen sein. Im Bäratal jedoch sprudeln zahlreiche Quellen. Dort quillt das Wasser aus dem Boden, das auf der Hochebene versickert ist. Hier haben wir den zweiten Quellhorizont, der durch die tonigen Schichten des unteren Weißen Jura bedingt ist. Die meisten Gemeinden in den Tälern um den Heuberg gelegen wie Fridingen, Bärental, Mühlheim, Stetten usw. trinken Heubergwasser. Aufgrund der geologischen Voraussetzung konnte auf dem Heuberg keine ausreichende Wasserversorgung eingerichtet werden.

## 2. Menschen und Tiere leiden unter Wassermangel

Eine solche Feststellung hat für uns heutige Menschen weder Inhalt noch Bedeutung. Es gehört zur unbeachteten Selbstverständlichkeit, dass wir Wasser in ausreichender Menge und in hervorragender Qualität zu jeder Tages- und Nachtzeit zur Verfügung haben. Auch nur wenige Stunden ohne Wasser lässt uns mürrisch und unwirsch werden. Die Wassernot und die Wasserarmut war in diesem Kalkgebiet sprichwörtlich. Trotzdem gibt es hier seit Jahrhunderten etliche Dörfer. Ihre Bewohner haben verschiedene Wege gefunden, um sich das notwendige Wasser zu beschaffen. Es galt, die zahlreichen Niederschläge aufzufangen und aufzubewahren. Neben jedem Haus gruben sich die Hauseigentümer eine Zisterne, einen Wasserbehälter, einen Hausbrunnen, in den das Regenwasser vom Strohdach über Holzrinnen und Holzröhrchen hineinfließ. 1862 gab es in Königsheim nur fünf kleine und eine große Privatzisterne. Diese Dachbrunnen waren zwei bis fünf Meter tief und hatten im Durchmesser ein bis zwei Meter. Die Wände waren ausgemauert. Boden und Fugen mit Lehm abgedichtet. Dieser Wasservorrat war schnell verbraucht, besonders bei anhaltender Trockenheit. Bei Bränden konnte mit Wasser überhaupt nicht gelöscht werden.

An der tiefsten Stelle des Ortes wurde das Regenwasser der Dorfstraßen gesammelt. Diesen kleinen See nennt man in Königsheim „Lache“. Er ist in der Literatur unter dem Wort „Hilbe“ genauso gut bekannt. Königsheim besaß zwei solcher „Lachen“. Einen solchen Dorfweiher, meistens in der Mitte des Dorfes, zum Beispiel in Stetten am kalten Markt und in Kolbingen, gestalteten die Gemeinden nach der eingerichteten Wasserversorgung in aller Regel zum Dorfplatz um. Nur wenige Gemeinden haben ihn in der ursprünglichen Form erhalten. Über das Hilbenwasser erzählt uns Hans Reying in seiner Geschichte „Der Albbauer“: *„Das Hülenwasser bot nie einen einladenden Anblick. In den breiten Kandeln lief es aus den Dorfstraßen zusammen, und da und dort gab noch ein Güllenloch seinen gehaltvollen Überfluß drein. In der Hüle tummelten sich dann in fröhlicher Eintracht Gänse und Enten zwischen den schwimmenden Inseln schleimiger Algen, die dieses Jahr noch üppiger wuchsen“*. An diesen Lachen wurde das Vieh getränkt. Über die Qualität dieses Wassers, das einer braunen Brühe glich, ist im Vergleich zu heutigen Qualitätsanforderungen an Trinkwasser festzustellen: Wenn bei uns in einem Gramm Wasser zehn Bakterien gefunden werden, wird dieses Wasser bereits als bedenklich zum Trinken eingestuft. In dem Hülenwasser waren in der Regel bis zu 5000 Bakterien pro Gramm Wasser vorhanden. Ein Ausspruch eines Dorfbewohners trifft die Situation: „Für eis wär`s scho no recht, aber d`Tier wents nimme saufe.“ Daher ist es nur verständlich, dass während des ganzen 19. Jahrhundert auf der Schwäbischen Alb und auf dem Heuberg immer wieder Typhus ausbrach. In einer Chronik ist festzustellen, dass von 1872 bis 1875 234 Typhustote registriert wurden. Bei dem Vieh grassierte unter solcher Wasserqualität die Perlsucht.

Bei lang anhaltender Trockenheit und vor allem im Winter waren alle Wasserbehälter, auch die „Lache“, bald leer. Jetzt ging es ans Wassertragen. Zum Glück hatten die Königsheimer etwa zehn Minuten vom Dorf entfernt zwei Quellen. Das „Johannisbrünnele“ und den „Seltenbrunnen“. Den Holzkübel auf dem Kopf, ein Kopfpolster zwischen Kübel und Kopf, legte die Bäuerin zu aller Arbeit hin den Weg zum Brünnele gut drei bis vier Mal täglich zurück. Diesem Geschäft unterzogen sich die Frauen gerne, bot sich dabei doch eine günstige Gelegenheit, sich bei Nachbarinnen auf dem Laufenden halten zu lassen. Machte ein Geschwätz die Runde durch das Dorf und man stellte die Frage: „Woher stammt es?“, so hieß es „Beim Wassertragen hat ma`s gseit“. Auch die Kinder mussten häufig, insbesondere im Winter, beim Brünnele Wasser tragen. In den Sommermonaten wurden dann auch die Kühe und das Vieh zu den Quellen getrieben, und in ganz trockenen Zeiten galt es, unten vom Bäratal das Wasser heraufzutragen. In anderen wasserarmen Gebieten, z.B. auf der Münsinger Alb, ist festzustellen und nachzulesen, dass das Wasser gewerbsmäßig mit Pferdefuhrwerken aus den Tälern auf die Hochfläche gefahren wurde. Dies ist in Königsheim nicht nachweisbar.

Eine weitere Möglichkeit war im Winter, die Niederschläge in Form von Schnee in einem "Höllhafen" schmelzen zu lassen. Dieser Höllhafen stand im Stall, in der Küche oder in der Stube neben dem Ofen. Aber auch diese Möglichkeit, Wasser zu besorgen, war in schneearmen Wintern unmöglich.

Die Gemeinde Königsheim bemühte sich immer wieder, den Wassermangel zu beheben. Es gab verschiedene Versuche, um Königsheim besser mit Wasser zu versorgen. Angeregt durch das Beispiel anderer Alb- und Heubergorte unternahm Königsheim im Jahre 1841 einen Grabungsversuch. Unter Anleitung eines Geologen, Dr. Bruckmann, von der Königlich-Württembergischen Regierung, wurde gebohrt. Dieser schreibt dazu: *„Vor ca. 22 Jahren hat man nahe am südlichen Ende des allmählich aufsteigenden Hohlochs in den Brunnenäckern zehn Fuß tief gegraben, in der Meinung, weil früher dort Binsen wuchsen, daselbst eine Brunnenstube anzulegen und dem Dorf mittels einer Teichleitung fließendes Wasser zuführen zu können. Angeblich fand man Letten mit Steinen vermengt, darunter aber anstehenden Felsen. Matthias Mattes, der bei der Grabung beschäftigt war und den ich einvernommen habe, gibt an, das Wasser sei über Nacht im hohen Sommer drei bis vier Fuß hoch, im gegen unten sehr verengten Schacht angestiegen, so dass man in der Frühe mit dem Ausschöpfen desselben über zwei Stunden lang zu tun gehabt habe, um wieder fortgraben zu können. Am Ende aber sei man genötigt gewesen, einige Felsen mit Pulver auszusprengen, und von jetzt an habe man eine Wasserverminderung wahrgenommen. Die Bürger von Königsheim haben auf diesem Punkt viel Vertrauen.“* Dr. Bruckmann riet in diesem Schreiben ganz eindringlich ab, neue Grabungen durchzuführen. Er erklärte, dass es nur Sickerwasser war, das nie ausgereicht hätte, auch nur ein Brunnenrohr zu speisen. Da einigen Bürgern bei starken Regenfällen das Wasser in den Keller drang, man bedenke auf dem Heuberg Hochwasser, war im Dorf die Ansicht verbreitet, dass dieses Wasser Quellwasser sei. Auch darüber schreibt Dr. Bruckmann: *„Einige jüngere Lehm- und Lettengilde von geringer Mächtigkeit mit Steinbrocken untermengt sind und bei Königsheim unter der Dammerde allerdings auch abgelagert. Da sie aber durch den allerwärts auftauchenden Korallenkalk häufig unterbrochen werden, so führen sie nur spärliches Wasser. Eine solche Lettenablagerung findet sich in den Taläckern, und das in ihr streichende Sickerwasser dringt sogar in einige Keller des Oberdorfes ein. Im Keller des Löwenwirts Bonifazius Wäsche sammelt sich bei Regengüssen immer in gleicher Höhe Wasser, staut sich nicht höher auf, was beweist, dass dieses Sickerwasser einen permanenten Abzug in den Klüften des Korallenkalkes findet“.* Dr. Bruckmann wandte sich gegen die hartnäckige Ansicht der Einwohner, dass diese Wasservorkommen zur Errichtung von Pumpbrunnen ausreiche. Er gab den Königsheimern vielmehr den Rat: *„Baut mehr und bessere Zisternen“.* Wörtlich schreibt er: *„Wegen Gewinnung von Wasser für Speis und Trank erbaue man eine Gemeindefilterzisterne nach meinem neuen Systeme, in welche das von den Dächern eingeleitete Regenwasser in einem besondern Vorraum vorher filtriert, das heißt vom Dachstaub, Vögelkot usw. gereinigt wird, ehe es in den wohl verschlossenen Zisternenraum dringt, aus dem es dann nach Bedürfnis ausgepumpt wird.“* Der Hydrograph und Geologe Dr. Bruckmann riet weiter, dass die Gemeinde eine Zisterne für die Dächer der Kirche, des Schulhauses und des Rathauses errichten sollte und empfahl, die beiden Ortshilben nach seinem Vorschlag auszubessern. Die Unterlagen der Gemeinde Königsheim berichten vom 16. Juli 1863 erneut über den Besuch des Fachmannes Dr. Bruckmann. Die Gemeinde hatte sich an das Königliche Wasserbauamt gewandt mit der Bitte, um ein Gutachten über die Brunnenhaldenquelle anzufertigen. *„An der steilen Brunnenhalde, die nördlich nach dem Selbtale abstürzt, brechen ca. 150 Fuß unter der Ortsfläche in geringer Entfernung von einander zwei Quellen, die z.Zt. meiner Anwesenheit (4. Juli) ziemlich lebhaft flossen und eine Temperatur von 6 ½ und 7 Grad R zeigten. Der Weg dahin mag, auf der alten Steige begangen, zehn bis zwölf Minuten lang sein, und hier wird sämtliches Trinkwasser von den Ortseinwohnern geholt. Auch nach den dort aufgestellten zwei Trögen das Vieh zur Tränke*

getrieben, soweit die Ortshilben, von denen gegenwärtig kein Wasser hält, nicht ausreichen. Allein bei anhaltender Trockenheit vermindert sich die Wassermenge dieser Quellen so sehr, dass sie das Bedürfnis nicht mehr befriedigen und in solcher Saison ist man genötigt, übrigens oft nur in Intervallen von zwei bis drei Jahren, zu dem mehr als 150 Fuß tiefer liegenden, nie versiegenden Seltenbrunnen seine Zuflucht zu nehmen, nach welchem ein steiler, beschwerlicher Weg führt.“ Königsheim, damals zum Königreich Württemberg unter dem Oberamt Spaichingen und Kreis Reutlingen gehörend, erhielt von dem bei der Königlichen Regierung eingereichten Wasserbauamt bald Rat und Hilfe. Der Techniker und Baurat Dr. Ehmann hatte in Amerika viel Erfahrung gesammelt. Er trat mit seinem genialen und äußerst einfachen Plan an die Öffentlichkeit. Er beabsichtigte, das im Tal so reichliche Quellwasser auf die Hochflächen zu pumpen. Als Triebkraft verwendete er die Bäche. Nachdem dieses Quellwasser auf die höchsten Punkte der einzelnen Gemeinde hochgepumpt war, konnte es mit der eigenen Schwerkraft in jedes Dorf und jedes Haus fließen. Seine geniale Idee machte er auch politisch durchführbar: Er fasste einzelne Gemeinden zu Wasserversorgungsgruppen zusammen. Was eine Gemeinde allein nicht verkraftete, vermögen mehrere durchzustehen. Innerhalb von zehn Jahren brachte es Oberbaurat Dr. Ehmann fertig, neun Wasserversorgungsgruppen ins Leben zu rufen. 1871 wurde die erste Gruppe, die Untere Schmiechagruppe, in Betrieb genommen. Das Königreich Württemberg ging in den meisten Gemeinden mit Rat und Tat an die Hand. Es übernahm die Bauleitung solcher Wasserversorgungsgruppen, gab erhebliche Zuschüsse und finanzierte großzügig Darlehen.

### **3. Projekt wird gestartet**

Der Schultheiß von Königsheim, Leo Mattes, ergriff 1878 als erster vom Heuberg die Initiative, um endgültig alle Wassersorgen zu beseitigen. Die sich bereits im Betrieb befindlichen Wassergruppen waren ihm Beispiel. So nahm er 1878 das Angebot des Königlichen Wasserbauamtes durch Baurat Dr. Ehmann an, Pläne für die Heubergwasserversorgung auszuarbeiten. An Ort und Stelle prüfte Dr. Ehmann die Möglichkeiten einer Wasserversorgung des Heubergs. Als Wasserkraft kam nur die Bära in Frage. Schon damals sah Baurat Dr. Ehmann die Hammermühle, bis 1835 zur Gewinnung von Eisen aus den einheimischen Eisenerzen eingerichtete Schmelzhütte, als den günstigsten Punkt für die Errichtung des Pumpwerks an. Quellwasser war genügend vorhanden. Die höchsten Punkte, auf denen die Wasserreservoirs errichtet wurden, wurden bald bestimmt, in Königsheim war es der Faudenkopf. Zwei lange Jahre mussten die Verfechter dieses Planes allerschwerste Zeiten durchstehen.

Es ist erstaunlich, was Schultheiß Mattes, unterstützt von einem gleichgesinnten Verwaltungsaktur Nessler in Wehingen bis zum Schritt der Verwirklichung dieses großen Planes leistete. Wenn sich Schultheiß Mattes auf seine Grabstein schreiben ließ: „*Tretet her zu meinem Grabe, stört mich nicht in meiner Ruh, denkt was ich gelitten habe, gönnt mir nun die ewige Ruh*“, muss es unverzeihliche Streitigkeiten und Beleidigungen gegeben haben. So war es in der Tat. In zwei Parteien wurde das Dorf gespalten: Die „Nassen“ für, die „Trockenen“ gegen das Wasserwerk. Schultheiß Mattes blieb auch nichts erspart. In einem „Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung“ schreibt der Neffe des Baurates Ehmann: „*Und doch war es seinerzeit keine kleine Aufgabe, die urkonservativen Älbler von der Nützlichkeit, ja Durchführbarkeit eines solchen Unternehmens zu überzeugen. Allen Ernstes wurde den Männern der Wissenschaft und den Vertretern der Regierung entgegengehalten: „Noch nie ist das Wasser den Berg hinaufgelaufen oder Mein Großvater und mein Vater sind alte Männer geworden und haben keine Wasserleitung gehabt. An anderer Stelle in der Dorfchronik heißt es: „Im Orte Königsheim, wo die Sehnsucht nach Wasser schon Jahre lang gedauert hatte und die Arbeit zur Förderung der Sache besonders*

*energisch betrieben worden war, gab der wackere Ortsvorsteher in sinniger Weise seinen Gefühlen in jenen Tagen Ausdruck“.*

Wer sich ein anschauliches Bild des Wasserstreites verschaffen will, der lese den von Josef Weinberg verfassten Roman „Der Schultheiß von Justingen“. Man darf davon ausgehen, dass die dort geschilderte Situation auch auf das Dorf Königsheim übertragen werden kann. Trotz aller Erschwernisse konnten Schultheiß Mattes, Verwaltungsaktuar Nessler und Oberamtmann Kirchgräber am 9. Februar 1880 die zum Kauf angebotene Hammermühle auf Gemarkung Egesheim zum Preise von 34.500 Goldmark erwerben. Am 30. April desselben Jahres – übrigens die Geburtsstunde der Gruppe Heubergwasserversorgung links der Donau – versammelten sich auf dem Rathaus in Königsheim die Vertreter der Gemeinden aus Kolbingen, Bubsheim, Obernheim, Nusplingen, Irrendorf, Renquishausen und Königsheim. Hier stimmten die anwesenden Gemeindevertreter dem Kauf der Hammermühle zu. Der Kaufpreis wurde auf die Einwohner der einzelnen Gemeinden umgelegt. Königsheim musste damals bei ca. 400 Einwohnern 6.299 Goldmark Kaufpreis bezahlen. Die Mühle wurde an einen Xaver Buschle verpachtet und brachte jährlich 1200 Mark Pachtzins ein. Noch einmal sechs Jahre Leidenszeit stand für die „Nassen“ bevor; noch einmal sechs Jahre Zeit, für die „Trockenen“, die Argumente zusammentragen. „Bei Leib läuft's Wasser it berguf“.

#### **4. Dann endlich war es soweit**

Am 12. Juni 1886 wurde die zehnte Wasserversorgungsgruppe in Spaichingen in der Gewerbehalle gegründet. In einem Vertrag wurden die notwendigen Festlegungen getroffen. Es wurden die Baukosten für Pumpstation, Pumpmaschinenhaus, Wehr- und Kanalanlagen, Hochbehälter, Druckleitungen usw. nach dem Verhältnis der Einwohner vom Stande 1. Dezember 1885 auf die Gemeindeglieder verteilt. Zu der zehnten Gruppe gehörten zwölf Ortschaften mit zusammen 6.258 Einwohnern. Erstaunlich ist bei dieser Gründung, dass sowohl württembergische als auch badische Gemeinden einvernehmlich am Verhandlungstisch saßen. Für diese Wasserversorgungsgruppe wurden 655.631,44 M Baukosten veranschlagt. Es wurden Staatszuschüsse in Höhe von 25 bzw. 30% zugesagt. 458.942,10 M mussten die Gemeinden aufbringen, d.h. ca. 70 M pro Kopf. Hinzu kamen die Einrichtungen in den einzelnen Dörfern, die noch einmal 4.111,75 M, also pro Kopf 10,71 M, zum Beispiel für Königsheim erforderten. In der Planung wurden pro Tag und Einwohner 60 Liter, ursprünglich 80 Liter veranschlagt, dann aber aus technischen Gründen reduziert. Für das Großvieh war pro Tag 100 l und für das Kleinvieh 35 l vorgesehen. Im Herbst 1886 wurde mit Hochdruck mit dem Bau der Wasserversorgungsgruppe begonnen. Drei Strecken wurden gegraben. Das Bauamt in Stuttgart hatte gründlichste Vorarbeit geleistet, alle Arbeiten und Lieferungen wurden verakkordiert. In der Chronik ist zu lesen: *“Es war ein reges Leben auf dem Heuberg mit Fuhrwerk und Arbeiter, selbst Italiener waren da“.* Während der Bauzeit gab es noch Leute, welche dieses Bauwesen für einen Übermut hielten, aber der trockene Sommer 1887 erweckte lebhaftes Verlangen nach der Vollendung des Bauwesens. Es galt zunächst, das Pumphaus, nämlich den Hammer mit den Pumpanlagen, zu erstellen. Die Wasserkraft der Bära wurde mit einem Wasserrad, Durchmesser 9,25 m, ausgenützt. Als nächster Punkt galt es, die Quellen an der Galgenhalde und im Kohlwald zu fassen. Als bald wurden die Druckrohrleitungen, die Förderhöhen von 300 m leisten mussten, verlegt. Auf der Hochebene wurden die Hochbehälter für die einzelnen Gemeinden erbaut. Auf dem Faudenkopf wurde ein Überleitungsreservoir für die Gemeinden Kolbingen und Renquishausen errichtet und in der Gemeinde Königsheim bei der Kapelle das ortseigene Reservoir mit 170.000 l Wasser errichtet. In 5/4 jähriger Bauzeit war das Werk vollendet. Es wurden in dieser Zeit 48 km Rohrleitungen verlegt, 265 Hydranten installiert und in jeder Ortschaft sechs bis acht öffentliche Brunnen eingerichtet. 3 000 cbm Felsen wurden gesprengt und 2.030.000 l Wasservorrat auf der Albhochfläche eingerichtet in Form von Wasserreservoirs.

## 5. Das Wasserfest

Das Wasserfest am 12. Dezember 1887 wurde wohl das größte Ereignis des 19. Jahrhunderts. Am 3. Dezember 1887 um 11.05 Uhr wurde der Hochbehälter in der Gemeinde Königsheim mit Wasser gefüllt. Mit Böllerschüssen, mit feierlichen Gottesdiensten, mit Festbanketten, Umzügen und Schulfesten, mit bekränzten und beflaggten Häusern, verzierten und gezierten Brunnen, erstellten Triumphbögen, angefertigten Girlanden und begeisterten Einwohnern wurde dieses Ereignis gefeiert. Am 12. Dezember 1887 konnte der Initiator und Begründer der Versorgungsgruppen, Baurat Dr. Ehmman, in Königsheim an einem der sechs öffentlichen Brunnen zum ersten Mal das Ventil öffnen. Es schoss klares, sauberes Wasser heraus. Alle Streitigkeiten zwischen Wasseraposteln und Wasserverneinern waren vergessen. Große Ehren wurden dem Erbauer, Baurat Dr. Ehmman erwiesen. Der Schultheiß von Königsheim hielt folgende Rede: *„Gehrte Festgäste, teure Mitbürger! Es hast sich in unserem Mauern heute ein Ereignis abgespielt, dass noch nie dagewesen, wird aber auch nicht mehr wiederkehren. Es laufen jetzt 6 Brunnen hier vom schönen Bäratal, so jung und alt bequem seinen Bedarf an Wasser holen kann. Hierfür sind wir aber Dank schuldig. Ich glaube, dass ich im Sinne aller spreche, wenn ich den Dank auf seine Majestät, den König, ausspreche, dass er sein väterliches Auge auf uns richtete.“* An den Eingängen zum Dorf waren auch Sinnsprüche und Gedichte an den Girlanden und Triumphbögen angebracht. Z.B. *„Zum Königsheimer Wasserfeste! Bei dem heutigen Wasserfeste ist fürwahr das allerbeste, dass sechs Brunnen in dem Ort, Wasser liefern immerfort. Wie bequem ist`s für die Weiber, heller werden ihre „Leiber“, und „In manchem Hause hier, sprudelt`s in die Pfanne schier. Den Mädchen will`s nicht recht behagen, die so gerne Wasser tragen. Denn vieles ward dort abgemacht – darum – recht wohl abgeschafft.“* Am Rathaus in Königsheim stand folgender Spruch: *„1880 – 1887. Von hier aus ging der erste Ruf: Seid einig Brüder, seid bereit, dass unser Wasserwerk gedeiht! Heut seht ihr, was die Eintracht schuf.“* Sehr bald ward der Segen dieses Werkes deutlich und sichtbar. 1895 zählte die Gruppe bereits 18 Gemeinden mit ca. 9.000 Einwohnern. 1955 wurden 13.000 Einwohner mit einem an Qualität nicht zu übertreffenden Wasser versorgt. Das Werk war bald seinen Anforderungen nicht mehr gewachsen. 1921 wurde das Wasserrad durch eine Turbine ersetzt. 1936 wurde das Pumpwerk elektrifiziert. Neue Quellen mussten gefasst werden, da der Wasserverbrauch ständig zunahm. Im Ganzen gesehen nahm die Heubergwasserversorgung links der Donau eine rasante Entwicklung und wurde zur Hohenberggruppe mit über 60.000 Einwohnern ausgebaut.

## 6. Noch einige Zahlen zum Nachdenken

Trinkwasserverbrauch: Rom hat mit seiner hervorragenden Wasserversorgung um ca. 100 n Chr. 370 – 450 l pro Tag und Einwohner verbraucht. Der Heuberg hatte bis zur Mitte des 19. Jh. pro Tag und Einwohner 3 bis 5 Liter, in Deutschland vor Beginn des Industriezeitalters (1870) 10 – 30 l, die Verbrauchszahlen von 1950 85 l, 1960 100 l, 1970 124 l. In der heutigen Zeit werden ca. 145 l pro Tag und Einwohner als Normalverbrauch angesetzt. Ganz nebenbei, den höchsten Tages- und Pro-Kopf-Verbrauch in der Welt hat New York mit ca. 400 l. Im Jahr 1910 wurden bereits 191.640 cbm verbraucht. im Jahr 1951 nahmen die Verbandsgemeinden 596.486 cbm Wasser bei der Wasserversorgungsgruppe links der Donau ab. Königsheim verbrauchte bei ca. 400 Einwohnern im Jahr 1949 17.508 cbm Wasser. Der Wasserzins war bis zum Jahre 1904 eine pauschale Umlage pro Kopf und Jahr von 60 Pfennig und wuchs bis zum Jahre 1908 und 1909 auf 1 Mark und 35 Pfennig. Im Jahr 1909 wurden Wassermesser in den Reservoirs eingebaut und die abnehmenden Gemeinden bezahlten pro cbm 5 Pfennig. Dieser heute kaum mehr vorstellbare Wasserpreis blieb bis zum Jahre 1950 fast stabil und war dort erst auf 11 Pfennig pro cbm angewachsen.

## 7. Schluß

Hat sich, nachdem die Heubergwasserversorgungsgruppe links der Donau im Betrieb war, auf dem Heuberg Wesentliches verändert? Ganz sicher haben sich die hygienischen Verhältnisse schlagartig und deutlich sichtbar verbessert. Jedoch darf nicht davon ausgegangen werden, dass in der Wasserversorgung im sanitären und hygienischen Bereich Maßstäbe, wie wir sie heute für alltäglich halten, gesetzt wurden. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts gab es immer noch Häuser und Wohnungen, die keinen direkten Anschluss an das Ortsnetz hatten und ihr Trink- und Brauchwasser an den öffentlichen Brunnen des Ortes holten. Jedoch wurden im Bereich der gesundheitlichen Versorgung des Heubergs entscheidende Fortschritte gemacht. Wir können in den Chroniken nachlesen, dass hier die weit verbreiteten, mit Sicherheit auf die schlechte Qualität des Wassers zurückzuführenden Erkrankungen und Krankheiten nicht mehr vorkommen.

Hat sich in der Landwirtschaft Entscheidendes geändert? An eine Bewässerung der wasserarmen Felder und Fluren war nie gedacht. Aber in der Viehhaltung wurden große Fortschritte erzielt. Es war jetzt möglich, auf dem Heuberg gutes und gesundes Vieh zu halten, das in der Ernährung und Versorgung der Bevölkerung einen bedeutsamen Anteil einnimmt. Wurde die Industrialisierung der Hochfläche entscheidend beeinflusst? Es ist weithin bekannt, dass die Hochfläche seinen Einwohnern nur selten Arbeit und Brot bot. Große Auswanderungswellen sind in den Chroniken und Geburtenbüchern nachzulesen. Die Saisonarbeiter, die sich als landwirtschaftliche Arbeiter, Gipser und Maurer im europäischen Raum in den Sommermonaten verdingten und in den Wintermonaten in die Heubergdörfer zurückkehrten, hatten zunächst weiterhin Konjunktur. Auch weiterhin verdingten sich Kinder und Jugendliche aus den Großfamilien als Knechte und Dienstboten in den Nahbereich zu einem Jahreslohn, den wir uns nicht mehr vorstellen können. Auf dem Heuberg wurden Filialen der Trikotagen- und Nadelfabriken aus der Ebinger Gegend errichtet, eine entscheidende Veränderung für die wirtschaftliche Struktur wurde nicht erreicht. Die Königsheimer mussten auch weiterhin in aller Herrgottsfrühe mit dem Bus zur Hohnerfabrik nach Trossingen fahren oder zu Fuß nach Reichenbach, um dort mit dem Heubergbähnle in die benachbarte Oberamtsstadt Spaichingen zu fahren. Entscheidend für die positive Veränderung der Lebensqualität dieser Landschaft waren die verbesserten Verkehrsverhältnisse und nach dem Zweiten Weltkriege das Aufkommen der heimischen Industrie, die insbesondere im Drehteilebereich zu finden ist.

Am 5. September 1987 feierte die Gemeinde Königsheim als der Ort, an dem die Heubergwasserversorgungsgruppe links der Donau entstand, die 100. Wiederkehr des großen Wasserfestes. Dieses Fest war eine gemeinsame, gelungene Veranstaltung des ganzen Dorfes, getragen von allen Vereinen. Dieses Fest verfolgte zwei Ziele: Zum einen sollte den Menschen dieser Region noch einmal nahe gebracht werden, wie einzelne Bewohner und Verantwortung tragende Bürger mit Weitsicht, Stehvermögen, Durchsetzungskraft und Überzeugungsvermögen eine so große Aufgabe in die Tat umsetzen können. Es wurde stellvertretend für alle, die ähnliche Leistungen erbracht haben, Schultheiß Leo Mattes, der von 1878 bis 1915 die Geschicke der Gemeinde Königsheim leitete, besonders gedacht und am Rathaus in Königsheim eine Ehrentafel angebracht. Zum anderen wurde mit diesem Wasserfest versucht, die Bedeutung des Wassers, seine Gefährdung in der heutigen Zeit aufzuzeigen und das Wasser als nicht ersetzbaren Rohstoff ins Bewusstsein zu bringen. Es ist erfreulich festzustellen, dass sich immer mehr Menschen bew

usst werden:  
„*Wasser ist Leben*“. Mögen es noch viel mehr werden.

## **Quellen:**

- Wasser ist Leben ! Die Sorge um das Wasser in Königsheim
- Jahresarbeit des apl. Lehrers Walz, Königsheim (1955)
- Heubergwasserversorgung links der Donau (1887-1952).  
Hauptlehrer Paul Bayer, Leibertingen (1952)
- Josef Weinberg: „Der Schultheiß von Justingen  
Vedewa Stuttgart 1970  
Lebenselement Wasser – Heuberg – Hohenberggruppe
- Erwin Gomeringer – Bürgermeister a.D., Meßstetten 1992
- Walter Jäger: Trinkwasser für die Zukunft Attempo-Verlag, Tübingen 1996  
ISBN – 3 – 89308 – 215 – 8
- Winfried Müller : 125 Jahre Albwasserversorgung – Nasse contra Trockene  
Hinderer-Verlag GmbH, Kern  
Vedewa r.V. – Stuttgart 1995 – ISBN – 3 – 980 1639 –8
- Akten der Gemeinde Königsheim: Wasserversorgung



*Erwin Walz*

## **Karsthöhlen auf der Gemarkung Königsheim**

Die Niederschläge auf dem Heuberg und natürlich auch auf der Schwäbischen Alb versickern rasch. Der geologische Aufbau des Weißen Jura ermöglicht dies. Dadurch war die Wassernot der Heubergbewohner bedingt. Wenn dann das Wasser in Quellen und Bächen wieder aus der Erde austritt, hat es Kalk aufgenommen. Daher ist unser Trinkwasser wohl das kalkreichste in dieser Gegend. Gemessen wird der Kalkgehalt in Graden. Unser Wasser aus dem Pumpwerk Hammer weist bis zu 18 Grad Kalk auf. Als Beispiel für kalkarmes bzw. fast kalkfreies Wasser gilt das Wasser aus dem Bodensee mit null bis maximal vier Graden Kalkgehalt. Bei der Versickerung des Wassers bilden sich viele Höhlen, Auf der Gemarkung Königsheim befinden sich nach dem Materialheft für „Karst- und Höhlenkunde (MKH) Nr.14/1993 – herausgegeben von der Höhlen-Interessengemeinschaft Ostalb e.V., folgende bekannte Höhlen:

Klingenloch (vgl. Markung Egesheim)

Friedrichshöhle

Steighöhle

Dörrhaldenhöhle, Fabrikhöhle, Brückenfelstor sind wenig bekannt.

Das Klingenloch liegt im Gewann „Geißhart“. Der Boden dieser Höhle ist ca. 20 m mit Schutt, Müll und vor allem mit Knochen bedeckt. Hier wurden vor allem verendete Tiere wie Kälber und Kühe entsorgt. Den Namen erhielt die Höhle, weil ein hinein geworfener Stein erst nach einer Weile klingelte

Die Friedrichshöhle im „Tann“ ist gründlich vermessen und wurde auch Klingenhöhle genannt. Sie war längere Zeit eine Schauhöhle und begehbar. 1895 wurden auch hier Knochen der verschiedensten Haustiere gefunden. Die Kadaver wurden hier entsorgt, bis in der Egesheimer Kurve das Kadaverhäuschen für den Abtransport nach Horb eingerichtet war.

Die Dörrhaldenhöhle im Rau an der Straße nach Egesheim. 1854 wurde die Straße Königsheim – Egesheim für 4287 fl 12 Kr ? gebaut. Als der Verkehr größer wurde, verbreiterte man diese Straße 1937, besonders im ? . Dabei wurde rechts nach dem Ortsausgang eine neue Tropfsteinhöhle entdeckt. Schnell hatte sich diese Neuigkeit im Ort verbreitet. Ebenso rasch verschwanden auch wunderschöne Tropfsteine. Die Höhle büßte beim Straßenbau einen größeren Teil ihrer Länge ein. Die Höhlenforschungsgruppe Blaustein erstellte am 27.07.1979 einen aktuellen Höhlenplan.

Die Gasblasenhöhle oder Fabrikhöhle wurde 20 m vor der Firma LOMA beim Bau der Kanalisation angeschnitten. Zirka 300 m entfernt liegt die Friedrichshöhle. Vermessen wurde die Höhle (20 m lang, 18 m breit und 0,30 bis 2.80 m hoch) am 17.Juli 1971 durch die ARGE Bergwacht Sigmaringen.

Brückenfelstor, im Gewann Kohlwald, an der Hangkante des Unteren Bäratales, 800 m südöstlich vom Klingenloch, ein großes Felstor, offenbar eine Höhlen ?